

Beobachtungsaufsätze

Autor(en): **Ruckstuhl, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **23 (1937)**

Heft 23

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-538811>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jahresversammlung vom „Luzernbiet“ im V. K. L. S.

Die Jahresversammlung vom Donnerstag, den 4. November 1937, im Union, Luzern, ist in allen Teilen sehr gut verlaufen. Das gehaltvolle Eröffnungswort der Präsidentin Frl. R. Näf, Malters, bot Rückblick und Ausblick in das rege Schaffen der Sektion. Die Präsidentin hatte die Freude, verschiedene Abordnungen zu begrüßen, so u. a. vom Kantonalverband des kath. Frauenbundes Frau Dr. Stadelmann, vom kantonalen Volksverein Herrn Dr. Dommann und befreundete kathol. Lehrerinnen des Kantons Aargau. Nach Erledigung der geschäftlichen Traktanden folgte die erfreulich grosse Zahl der Zuhörerinnen mit Spannung dem hochinteressanten Vortrage von H. H. Dr. K. Stark, Sekretär des apolog. Institutes, Zürich, über: „Der Bolschewismus in der Schweiz, die Enzyklika Divini Redemptoris und die kathol. Lehrerin.“ Der H. H. Referent zeigte uns, was die bolschewistische Organisation auch in der Schweiz tut, wie sie zustande gekommen und was sie bis jetzt gearbeitet hat. Der 20. Jahrestag des Ausbruches der Revolution in Russland gab dem Thema einen äussern Rahmen. Die kommunistische Organisation arbeitet auch in der Schweiz sehr gut und zwar unter dem Deckmantel der Arbeit für den Frieden. Sie sucht die Masse für sich zu gewinnen und arbeitet mit gut geschulten Gruppen. Sie schafft und fördert die wirtschaftliche Krise zum Zwecke der Revolutionierung. In lichtvollen Darstellungen zeigte der H. H. Referent, wie der Bolschewismus seine „entsetzliche“ Arbeit am Kinde beginnt (Anti-Weihnachts-Aktionen usw.).

Daraus ergibt sich für die kathol. Lehrerin u. a. die notwendige Aufgabe, in der Jugend die Religion Wur-

zel fassen zu lassen, damit sie im Leben religiös verwurzelt bleibe.

J. K.

Aus dem Schweiz. katholischen Frauenbund

Der Schweiz. katholische Frauenbund veranstaltete unter der Leitung von Sr. Excellenz Dr. von Streng, Bischof von Basel und Lugano, in der Zeit vom 23. bis 25. Oktober in Bad Schönbrunn einen „Kurs für Mithelferinnen bei der Arbeit an der Eheschulung“. Der Frauenbund wollte damit einer der grössten Aufgaben der katholischen Frauenbewegung gerecht werden. Es ist denn auch höchst erfreulich, dass 20 Votantinnen und eine grosse Zahl von Gästen der Einladung nach Schönbrunn gefolgt sind, bereit, ihr Wissen um das wichtigste aller Probleme zu vertiefen, bereit, zu späterer Mitarbeit am Wiederaufbau der Ehe.

Die Voten der Teilnehmerinnen, drei bis vier zu Gruppen geordnet, umfassten: Die Belehrung über Jungfräulichkeit, Ehe, Mutterschaft, beim Kinde, bei der heranwachsenden Jugend, bei Braut- und Eheleuten. — Das Verhältnis vor der Ehe, die Familiengründung. — Die wechselseitigen Beziehungen und Einflüsse der Gatten. — Die Unaufhörlichkeit der Ehe. — Kindersegen. — Erlaubtes und Unerlaubtes in der Ehe. — Juristische Ratschläge. —

Im Brennpunkt des allgemeinen Interesses standen die Ausführungen durch den hochwürdigsten Oberhirten und Hochw. Herrn Prof. von Chastonay. Grösste Bedeutung wurde der Art der geschlechtlichen Belehrung zugemessen. Die Darlegungen fanden starken Widerhall in den Diskussionen, die zumeist aus der Praxis schöpften und zur Erweiterung der Voten von Seiten der Teilnehmerinnen ein Wesentliches beitrugen.

A. R-G.

Volksschule

Beobachtungsaufsätze

Die Beobachtung spielt im menschlichen Leben eine hervorragende Rolle. Was lernt nicht schon das kleine Kind alles auf Grund seiner Beobachtungen! „Wie er räuspert und wie er spuckt, das habt ihr ihm glücklich abgeguckt!“ gilt schon hier und noch weiter fort durchs ganze Leben. Beobachtung wird zur Ursache guter oder schlechter Charakterbildung. Und wie das Kind durch Beobachten dem Erwachse-

nen allerlei Handfertigkeiten abguckt, so werden die Errungenschaften der einzelnen Generationen dadurch weitergegeben, dass eine von der andern im tätigen Berufsleben schauend lernt, „wie man es macht“. Der Mensch wäre gezwungen, wie Robinson in allem neu zu beginnen, wenn er nicht die Möglichkeit besässe, durch eigene Wahrnehmung von seinen Eltern, Kameraden, Lehrmeistern zu lernen, ihnen auf die Hände

zu schauen, ihre Geschicklichkeit zur eigenen zu machen. — Selbst das sittliche und gesellschaftliche Leben zehrt von der Beobachtung! Denken wir nur an Zeugenaussagen! Wie wichtig ist da eine gute Beobachtung! Was könnten die Richter bisweilen erzählen über die Unzuverlässigkeit der Zeugen, über die völlige Unfähigkeit zur eindringlichen oder nur einigermaßen richtigen Beobachtung. Und die Wissenschaften? Alle Naturwissenschaften und andere verdanken ihre Existenz fast ausschliesslich der Beobachtung.

Beobachtung liefert den Stoff zur Gestaltung. Das weiss nicht bloss der Schriftsteller oder der Reporter, sondern jedes Schulkind, das einmal gelernt hat, seine fünf Sinne zu gebrauchen. Je schärfer und eindringlicher die Beobachtung, umso grösser und ergiebiger die Stoffmenge! Das gilt in Schule und Beruf gleich, gleich im Alltag wie auf der Forschungsreise.

Allein richtige Beobachtung will gelernt sein. Die Schule hat lange genug dieses Arbeitsfeld vernachlässigt. Es ist deshalb erklärlich, wenn der eine und andere moderne Pädagoge fast etwas zu einseitig nur auf Beobachtung schwört und die Macht der Phantasie nicht mehr anerkennen will. Die Schule soll das Kind anleiten, nicht mehr planlos an den Dingen vorbeizugehen, sondern auf Einzelheiten acht zu haben, alle Sinne zu schärfen, damit sie befähigt werden, die Dinge in ihrem wirklichen Sein aufzunehmen. — Schon auf der Unterstufe bietet sich dem Lehrer Gelegenheit, im freien Unterrichtsgespräch zur Beobachtung anzuleiten. Zunächst rein stofflich, indem er sich nicht mit einem blossen Ungefähr bei Schilderung von Tatsachen und Geschehnissen zufrieden gibt, sondern darauf dringt, dass alles klar und ausführlich dargestellt werde. Dann aber auch stilistisch, indem er das Kind veranlasst, für jedes Ding, jede Tätigkeit, jede Eigenschaft das einzig zutreffende Wort zu suchen.

Das wird vor allem dann unumgänglich, wenn der Aufsatzunterricht einsetzt. Nicht dass wir schon auf der Unterstufe reine Beobachtungsaufsätze fordern dürften! Wir können den Beobachtungsaufsatz erst anbahnen. Die beste Gelegenheit bietet sich dazu bei Bildbeschreibungen. Erst die Dinge einmal recht anschauen, bevor man spricht oder schreibt! Freilich darf man nun nicht das erstemal schon zuviel verlangen, sonst versagt der ABC-Schütze bald. Die Anforderungen nur allmählich steigern! Zuerst sind es ja nur kleine Sätzchen, die den einfachen Sachverhalt einzufangen suchen. Bei der zweiten Besprechung versucht man etwas tiefer einzudringen, indem man etwa nur einzelne Gestalten schärfer ins Auge fasst und nicht weitergeht, ehe das Mögliche von ihnen ausgesagt ist, wenn's am Ende auch nur Vermutungen wären.

Die Beobachtung ist aber nicht bloss bei Bildbeschreibungen wichtig. Man kann dutzendmal erfahren, dass jene Kinder, die nicht Freunde des Aufsatzunterrichtes sind, es nur aus Mangel an Beobachtungsfähigkeit sind. Das bekannte „ich weiss nichts!“ ist in den meisten Fällen darauf zurückzuführen, sofern nicht Unfähigkeit zu erleben schuld ist daran. Man wird deshalb auch bei allen Erlebnisaufsätzen das Geschriebene durch Fragen und Anregungen zu erweitern trachten. Ort, Zeit, Umstände, Personen, Ursache usw. müssen das Bild ergänzen. Nicht durch Dispositionsübungen, sondern durch eine möglichst lückenlose Schilderung eines Geschehnisses erziehen wir zur Logik. Gemeinplätze müssen verschwinden. „Und dann gingen wir heim und erzählten alles der Mutter, was wir erlebt hatten“, ist ein beliebtes, nichtssagendes Aufsatzschwänzchen, ein bares Faulheitsfüllsel.

So recht einsetzen mit Beobachtungsaufsätzen können wir erst auf der Mittelstufe. Und zwar mit Vorgängen, mit Handlungen. Alles an-

dere wäre viel zu schwer. Die Beschreibung von Gegenständen verlangt vom Kinde die Fähigkeit des reinen Schauens, über den kaum Erwachsene richtig verfügen. Die Arbeit muss auch hier eine *lustbetonte* sein, sie muss sich mit einem Erlebnis verbinden. *Je inniger Erlebnis und Beobachtung zusammenklingen, umso besser die Arbeit.* Längst schon haben Aufsatzmethodiker den klugen Rat gegeben, die *Kinder hinauszu-schicken auf die Strasse*, in die Werkstätten, zur Post, zum Bahnhof, zum Neubau, damit sie sich aus dem gelebten Leben einen Stoff hereinholen, der sich aus einem lustbetonten Erlebnis heraus gestalten lässt. Freilich hat dieses Verfahren, so vorzüglich es ist, seine Gefahren, weil vielfach die Bevölkerung dafür kein Verständnis aufbringt. Mit Unterschieden freilich. Bei einzelnen Handwerkern und andern Personen habe ich schon bestes Verständnis gefunden. Man wird immer gut tun, sich vorher mit den betreffenden Leuten zu verständigen. Nicht in dem Sinne, dass man sie anleitet, beim Erscheinen der Kinder alle Register ihrer Berufstätigkeit spielen zu lassen, sondern gerade dadurch, dass man sie bittet, ganz unbekümmert in ihrer Arbeit fortzufahren. „Es wäre gescheiter, der Lehrer wäre mitgekommen!“ habe ich schon hie und da sagen gehört, mir den Ausspruch zu Herzen genommen und befolgt. Leider mit dem Resultat, dass die Aufsätze, die in meiner Gegenwart entstanden, lange nicht so gut waren, wie die in völliger Freiheit entstandenen. Ergo!

Wie anfänglich solche „gelebte“ Aufsätze aussehen, zeigt folgende Arbeit.

Auf der Strasse.

Heute morgen schickte uns Herr Lehrer auf die Strasse, um Stoff zu holen für ein kleines Aufsätzchen. Als wir nach der Othmarsegg liefen, war die Strasse leer und öde. Nur ein kleines Mädchen begegnete uns mit einem Pack Stoff. Sie trug das Bündel wie ein kleines Kindchen. Wir liefen an die Türe der Käsererei. Als sie aufging, kam uns ein qualmender Dampf entgegen.

Aber niemand zeigte sich. Wir liefen an die Scheune von Herrn Ledergerber. Johann Keller siebte Heublumen. Der Käserknecht rief: Was wollt ihr? Ihr Lausbuben! Der Lehrer hat euch wahrscheinlich fortgejagt. Nein, riefen wir. Wir müssen einen Aufsatz machen über die Strasse. Was habt ihr schon geschrieben? Noch nichts, riefen wir. Wir hörten halb elf Uhr schlagen. Jetzt war es Zeit. Adieu riefen wir noch und liefen.
P. W., 5. Kl.

Der Einleitungssatz ist ganz unnötig. Die Buben gehen noch nicht sehr stark auf Beobachtung, sondern auf Erlebnis aus. Deshalb nirgends ein Verweilen. Es wird alles nur rasch gestreift. Dennoch ist Leben und Bewegung in der Arbeit. Besonders die Gespräche tragen dazu bei. Beispielhaft die Bemerkung dem Knecht gegenüber: Noch nichts. Worauf nun jedermann schliesst: Also bringen die Kerle nichts mit; weshalb der Ausgang wertlos war. Es ist aber doch eine ganz hübsche, wenn auch unvollkommene Arbeit entstanden. Klar ist auch hier, dass die Buben nach Unalltäglichem forschten. Deshalb fanden sie nichts. Da heisst es nun, die Kinder anleiten, auch *das Gewöhnliche zu sehen*, auch im Alltag die Sinne zu betätigen. Gute Gelegenheit dazu bieten Naturbeobachtungen. Wie man denn überhaupt andere Fächer sehr gut im Dienste des Aufsatzunterrichtes herbeiziehen kann, indem man kleine Arbeitsberichte anfertigen lässt. Ein 6.-Klässler schrieb letzten Winter in seinen Beobachtungen über Knospen: (Arbeit vom 1. Februar 1937.)

Apfelknospe: Dick und gross, buckelig. Sie gleicht der Baumform. Die Knospe selber ist stark braun und hat starke Schuppen. Oben ein bisschen weiss und fast stumpf.

Birnbauknospe: Klein, am Anfang spitz, von allen Farben, zu unterst schwarz, dann hellrot und gegen die Spitze dunkler. Die Knospen sitzen zu oberst oder dann ganz an das Aestlein geschmiegt. (Besser wäre Zweig.)

Johannisbeerknospe: Sehr spitzig, viele Schuppen. Sie sitzen in grosser Zahl an einem Zweiglein. Am Anfang der Knospe sieht man eine Art Kopf mit 2 Augen und einem brei-

ten Maul. Diese Gesichtsform von heller Farbe sticht stark heraus. Das andere ist viel dunkler. Ueberhaupt ist die Knospe ganz anders als die übrigen.
V. St.

Ein 5.-Klässler schrieb bei der gleichen Gelegenheit: Den Flieder habe ich am 15. I. dieses Jahres in laues Wasser gestellt. Er treibt jetzt schöne Blüten. Ich pflege ihn, bis sie schön weiss werden.

Letzten Samstag ging ich in den Kügeler-Wald. Dort hat es sehr viele Tannzapfen, aber nur auf den Tannen. Als ich ein paar erwischte hatte, legte ich sie in ein heisses „Rohr“. Wie ich nach einem Tag schaute, waren sie wie Stachelschweine. Die Samen liessen sie ausfallen.

A. U.

Es ist einleuchtend, dass solche Uebungen vorzüglich dazu angetan sind, dem Kinde zu zeigen, wie in den einfachsten und ungesuchtesten Dingen prächtige Beobachtungstoffe liegen. Ein lobendes Wort für solch kleine Leistungen und die Freude ist dauernd geweckt.

Naturbeobachtungen lassen sich auch durch Wochen hindurch tagebuchartig aufzeichnen und bilden eine prächtige Darstellungs- und Beobachtungsübung.

Was nun die Beobachtungsgänge ins Freie, zu Handwerkern usw. anbelangt, möchte ich jeden Kollegen ermutigen, es einmal damit zu probieren und einige Versuche zu wagen. Wohlverstanden einige! Denn ein einzelstehender Versuch beweist nichts, weder dafür noch dagegen, weil es am Ende auch sehr darauf ankommt, wie der Schüler gerade aufgelegt ist, was für Gelegenheiten ihm in die Hände laufen, bessere oder schlechtere usw. Wenn selbst so ernsthafte und hervorragende Aufsatzmethodiker wie Wilhelm Schneider sich zum Anwalt dieses Verfahrens machen, so wird auch ein einfacher Schulmeister darauf eintreten dürfen. Oftmals zeigen sich bislang schwache Aufsatzschüler dabei von einer ganz andern Seite. Sie erwachen und sind damit auch für den übrigen Aufsatzunterricht gewonnen. Es

liegt ja auf der Hand, dass es für das Kind niemals dasselbe bedeuten kann, wenn es daheim oder in der Schulbank den Aufsatz schreiben muss, wie wenn es während der Schulzeit sich seinen Stoff suchen darf. Die eingeräumte Zeit braucht nicht mehr als $\frac{1}{4}$ bis eine halbe Stunde zu betragen. Wenn man den Kindern einschärft: „Wer Dummheiten begeht, darf nicht mehr hinaus“, so wirkt das mehr als lange Moralpauken.

Fängt man erst auf der Mittelstufe mit planmässigen Beobachtungsübungen an, so ist es ratsam, der erprobten Art Lotte Müllers zu folgen, die fordert, man solle mit *planmässig vorbereiteten, übersichtlich gegliederten Handlungsverläufen* beginnen. Also etwa mit dem Anzünden einer Kerze, dem Abbrennen eines Streichholzes, dem Reinigen der Wandtafel oder sonst einem einfachen, leicht übersichtlichen Experiment. Nachfolgend ein Beispiel. Der Knabe hatte allerdings schon in der fünften Klasse einige Beobachtungsaufsätzchen gemacht.

Die Wirkung des Feuers.

Unser Herr Lehrer lief zum Pulte und nahm eine Kerze hervor, die in einem Kerzenhalter steckte, stellte sie auf den Tisch und rieb ein paarmal ein Streichhölzchen an der Reibfläche des Schächtelchens, bis es zum Brennen kam. Dann nahm Herr Lehrer die Kerze und lief mit ihr hin und her, so dass die Flamme ganz schräg war und einen kleinen schwarzen Rauch abgab. Bald stellte Herr Lehrer die Kerze wieder ab und nahm ein Schächtelchen Streichhölzlein hervor. Er nahm eines und hielt es in den Kern der Flamme, wo es ordentlich lang ging, bis sich ein pff vernehmen liess und das Streichhölzchen brannte. Ein zweites hielt er in den Mantel der Flamme, wo das Zündhölzchen sofort brannte. Ein drittes hielt er so hin, dass es die Flamme nicht berührte, aber das Schwefelhölzlein begann ein wenig zu rauchen und pfff brannte auch dieses, doch nicht gleich wie die andern, sondern die Flamme war ganz klein und züngelte immer hin und her, bis das Hölzchen niedergebrannt war. Dann nahm Herr Lehrer noch ein Streichhölzchen hervor und hielt es wieder über das Feuer. Nochmals ein pff und auch dieses

brannte; aber es war eine viel grössere Flamme als vorher.

Dann blies Herr Lehrer das Feuer aus und es war ein langer Rauchfaden zu sehen. Der Docht aber war noch eine kleine Weile glühend.

E. M., 6. Kl.

Die Fehler wird man leicht selbst herausfinden. Sie sind indessen geringfügig. Auch der Titel ist zutreffend und doch nicht ganz. — Da bei jeder Arbeit der Titel freisteht, wurde der verschieden geformt. Die meisten schrieben „Die brennende Kerze“, andere „Das Kerzenlicht“, „Die Kerzenflamme“, „Die unruhige Flamme“, einer gar „Missbrauch von Streichhölzchen“ usw.

Ein andermal stellte ich die Kinder eine Viertelstunde ans Fenster, wo sie beobachten sollten, was auf der Strasse, auf dem Platze oder sonst in der Nähe des Schulhauses vorging. Es ist nicht überflüssig, die Schüler aufzufordern, nur wenige Dinge und Vorgänge ins Auge zu fassen, diese aber scharf, damit keine blosser Aufzählung entsteht. Natürlich entstehen auch hier nicht gleich das erstemal gute Arbeiten, da ja der Handlungsverlauf nicht mehr planmässig vorbereitet ist, sondern der Zufall mitspielt. Eine erste derartige Viertelstundenbeobachtung fiel so aus:

Am Fenster.

Ich hörte schon längere Zeit ein Rattern und Rasseln. Auf einmal fuhr ein Traktor die Strasse hinauf. Hinten hatte er einen zweirädrigen Karren angehängt. Kaum war dieser vorbei, kam ein Mann die Strasse herunter. Dieser schaute nach uns und dachte wohl: Warum haben die Maulaffen feil? Unterdessen liess er den Rauch aus dem Munde qualmen. — Bald kam ein Mann aus dem gegenüberliegenden Hause und griff nach seinem stählernen Rosse. Er stieg nach altem Brauche von hinten auf und fuhr nach Arnegg hinunter. Vielleicht musste er noch auf den Zug.

A. U., 6. Kl.

Als dritte Beobachtungsübung darf sich die Arbeit sehen lassen. Freilich hatte der Knabe auch schon vor einem Jahr einige

Beobachtungsübungen mitgemacht. — Zum Vergleich noch eine gute 5.-Klässlerarbeit:

Beobachtung am Fenster.

Ein Traktor fährt vorbei. Ein Mann leitet ihn. Er lüpft den Hut und reibt im Haar. Eben kommt ein anderer Mann aus Urschelers Haus. Er hat ein Velo bei sich und steigt von hinten auf.

Bald darauf marschiert einer mit langgestreckten Beinen nach Arnegg. Er hat den Kopf gegen das Schulhaus gewendet und lächelt ein bisschen. Er friert sicher ein wenig, denn er hat die Hände in der Rocktasche.

Eben kommt wieder einer daher und hält am Strassenrande. Er redet mit dem sich in der Wiese befindenden Bauer. Er deutet mit seiner Pfeife in die andere Wiese hinüber. — Jetzt kommen zwei Schüler heim, die der Herr Lehrer eben vor einer Viertelstunde fortgeschickt hatte.

G. Th., 5. Kl.

Dass der Schüler gesehen hat, wie der Mann im Haar reibt und der andere mit der Pfeife deutet, zeugt von hübscher Beobachtung. Freilich war die Arbeit nicht von Anfang an so gegliedert, allein das lässt sich bei der Korrektur nachholen.

Nachdem die Schüler durch einige Uebungen ins Beobachten eingeführt sind, macht man ihnen zur Aufgabe, daheim oder auf dem Schulwege alle Gelegenheiten wahrzunehmen und sich selbständig an einer selbstgewählten Arbeit zu versuchen. Das wird von den meisten eifrig besorgt, wie zwei Beispiele zeigen mögen.

Bruder Elmar als Bäcker.

Elmar war schlafen gegangen. Nun stand er auf, zog sich an und ging in die Küche. Die Mutter war nicht drinnen. Oh, das gab ein Geschrei! — „Elmar!“ rief eine Stimme von unten. Er spitzte die Ohren. Oh, welche Freude! Es war die Mutter.

Nun war er befriedigt. Er nahm sein Sandgeschirr und lief, sich die Augen reibend, an den Sandhaufen. Hier sah er die Mutter stricken. Nun nahm er seine Sandgeschirre und sagte: „Muetter, geled, i darf e chli sändälä.“

„Jo, jo“, war die Antwort.

Elmar fing an Formen zu füllen mit Sand. Waren sie alle voll, so drückte er sie auf ein Brett

und fertig war es. Nun fragte der Sandbäcker die Mutter: „Send mini Sandchueche schö?“

„Got e so“, sagte die Mutter und lachte.

A. L., 5. Kl.

Für einen Fünffklässler eine ganz annehmbare Durchschnittsleistung. Der Reiz liegt gerade darin, dass es dem Knaben gelungen ist, etwas höchst Alltägliches in hübsche Form zu bringen. Das macht am Anfang grosse Mühe, wie man bald genug erfahren kann. Das Kind sucht eben viel lieber das Ungewöhnliche, das Aufregende. Es ist selbst dem Erwachsenen viel schwerer, Gewohntes richtig zu sehen und zu gestalten, ja es überhaupt nur wahrzunehmen.

Die nächste Arbeit stammt von einer sehr guten Aufsatzschülerin und darf als Musterleistung gelten.

Die Hausiererin.

Trapp, trapp, schlendert eine alte Hausiererin die Strasse herauf. Nun biegt sie um die Ecke zum Nachbarhaus.

„Ich brauche nichts“, sagt die Nachbarin. Langsam trippelt sie weiter und gelangt endlich zu unserm Hause. Hart und hart pocht es an die Haustür. Meine Mutter öffnet.

„Grüess Gott! Könnt ihr auch etwas brauchen?“ sagt sie. Mit zitternden Händen öffnet sie den Korb. Dann legt sie ihre Ware auf den Tisch, indem sie spricht: „Wollnadeln, Fingerhüte, Druckknöpfe, Faden usw. Alles ganz billig! Kein Krämer hat so gute und billige Ware. Nehmen Sie mir doch dies feine Handtuchlein ab, es kostet ja nur ein Franken achtzig Rappen.“

„Das dünkt mich aber teuer“, entgegnet die Mutter, indem sie es prüft.

„Ja, ja, dann nehmen Sie doch das rotgeblumte Halstuch, es ist so angenehm und warm.“

„Nein, ich habe schon genug.“

„Es ist ja so billig, nur zwei Franken!“

„Ich brauche kein's!“

Ein schwerer Atemzug der Krämerin lässt sich hören. Mit der rechten Hand streicht sie das wirre Haar aus der Stirn und die Linke lässt sie müde den verlöchernten, braunen Rock hinabgleiten.

„Geben Sie mir einen Fingerhut, weissen Handfaden und zwei Bleistifte“, spricht die Mutter.

Halblaut spricht die Krämerin: „30, 25 und 35 Rappen macht zusammen 90 Rappen.“

Meine Mutter kramt aus dem Geldbeutel einen Franken und überreicht es ihr, indem sie spricht: „Das übrige behaltet nurl!“

„Nein, Nein“, wehrt sie aufgeregt ab und schiebt den Zehner zurück. „Ich bin keine Bettlerin und hoffe in meinem ganzen Leben keine zu werden.“

Klapp, klapp, und zu ist der Deckel des Korbes.

„Ich danke“, murmelt sie und tripp, trapp klingt es durch den Hausgang. An ihren Schuhen ist das Oberleder zerrissen. Und im Munde, da sind vorn nur noch vier Zähne, oben zwei und unten zwei. Aus der Rocktasche hängt ein Zipfel des gelben, schmutzigen Taschentuches. Noch ein kleines Stücklein höre ich sie etwas murren. Aber was, verstehe ich nicht.

E. S., 6. Kl.

Als häusliche Beobachtungsgelegenheiten kommen in Betracht Beobachtungen an kleinen Geschwistern, an Tieren, Gespräche im Laden, „En Chälblihandel“, Landschaftsstimmungen, Beobachtung des Postboten, des Kaminfegers, Dorforiginale, Zirkus, Jahrmarkt, Streifzug im Estrich, Radiohören usw.

Beobachten heisst neu sehen, ein und denselben Gegenstand allseitig ausschöpfen, alle Sinne betätigen. Indem man ein Ding scharf und eindringlich ins Auge fasst, wird man auch gezwungen, bei der Sache zu bleiben. Damit wird auch dem Allerweltsgeschwätz gewehrt und der *Sinn für Wahrheit* gestärkt, was bei allem Darstellen von Wichtigkeit ist.

Schliesslich dürfen wir eines der vorzüglichsten Mittel zur Beobachtung nicht vergessen: *Die Bildbetrachtung.* Wie sie zu gestalten ist, ergibt sich teilweise aus dem Gesagten. Im übrigen bildet sie ein Kapitel für sich, das längere Ausführungen erfordert.

Andwil (St. G.).

Hans Ruckstuhl.